



Medienmitteilung

Palliative Care: mehr als Symptomlinderung

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) misst der Palliativmedizin, -pflege und -betreuung eine zentrale Bedeutung bei der Begleitung schwerkranker und sterbender Patienten bei. «Palliative Care», wie der heute benützte Oberbegriff lautet, zielt nicht nur darauf ab, körperliche Symptome zu lindern, sondern berücksichtigt auch psychische, soziale und spirituelle Aspekte des Patienten. Die SAMW hat Ende November den Entwurf neuer Richtlinien veröffentlicht, welche die Anwendung von Palliative Care im medizinischen Alltag unterstützen sollen.

Basel, 28. November 2005. Die Förderung und Unterstützung von Palliative Care steht schon seit längerem auf der politischen Agenda. Im Zusammenhang mit der Diskussion über ärztliche Suizidbeihilfe und aktive Sterbehilfe bezeichnete auch der Bundesrat den Ausbau palliativer Angebote als dringend. Der Stellenwert von Palliative Care ist jedoch noch immer umstritten und ihre Verankerung auf nationalem und kantonalem Niveau ungenügend; dazu trägt auch das unterschiedliche Verständnis von Palliative Care bei. Die SAMW hat dies zum Anlass genommen, eine Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung von Richtlinien zu beauftragen.

Die neuen Richtlinien definieren «Palliative Care» in einem umfassenden Sinne. Nicht erst am Lebensende, sondern im gesamten Verlauf einer fortschreitenden Krankheit liegt ihr ein Ansatz zu Grunde, welcher von einem bio-psychosozialen Krankheitsbegriff ausgeht: Lebensqualität ist nicht primär medizinisch definiert, sondern muss im lebensgeschichtlichen Kontext eines Patienten verstanden werden, dessen Sicht entscheidend ist. In der Behandlung und Betreuung sind nicht nur die körperlichen Symptome, sondern - entsprechend den Wünschen des Patienten - auch psychische, soziale und spirituelle Aspekte zu berücksichtigen. Ziel von Palliative Care ist es, dem Patienten eine möglichst gute Lebensqualität bis zum Tod zu ermöglichen.

Die Richtlinien wollen die Betreuenden zu einer Haltung ermutigen, welche die Grenzen der Medizin anerkennt und sich der Situation des Patienten sowie dem dabei häufig anklingenden Gefühl der Hilflosigkeit stellt. Die Richtlinien betonen zentrale Werte wie den Respekt vor der Würde des Patienten und seiner Autonomie sowie die offene und adäquate Kommunikation. Kontinuität in der Behandlung und Betreuung sowie interdisziplinäre Vernetzung sind wesentliche Rahmenbedingungen für Palliative Care.

Die Richtlinien sprechen auch Missverständnisse, Gefahren und überhöhte Erwartungen an, welchen Palliative Care ausgesetzt ist. Falsch ist zum Beispiel die verbreitete Meinung, dass jede lindernde Behandlung bereits Palliative Care ist oder dass Palliative Care gleichbedeutend mit dem Verzicht auf heilende Behandlungsansätze ist.

An diesen Aspekt schliessen auch die Empfehlungen an, welche sich an die Institutionen des Gesundheitswesens, der Aus-, Weiter- und Fortbildung sowie an politische Instanzen und Kostenträger richten. Neben der Förderung und Unterstützung von palliativen Angeboten und der Verankerung der Palliative Care als Ausbildungsinhalt verlangen diese Empfehlungen insbesondere auch das Überdenken tariflicher Anreize. Die aktuelle Finanzierung behindert teilweise den Wechsel zu einem palliativen Ansatz: Bei jeder eingeleiteten Therapie ist in der Regel die weitere, volle Finanzierung im Akutspital gewährleistet, ein Therapieverzicht und der Wechsel zu palliativen Optionen hingegen führen rasch zu einer Verlegung in den Langzeitbereich, was mit beträchtlichen finanziellen Belastungen für Patient und Familie verbunden ist.

Der SAMW-Senat hat die Richtlinien «Palliative Care» Ende November 2005 zur Vernehmlassung verabschiedet; die Vernehmlassungsfrist läuft bis Ende Februar 2006.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an lic. iur. Michelle Salathé vom Generalsekretariat der SAMW, Petersplatz 13, 4051 Basel, Tel: 061 269 90 30, E-mail: m.salathe@samw.ch